

# Editorial

Katharina Mader, Koen Smet, Hendrik Theine

Der vorliegende Kurwechsel ist ein Plädoyer für ein breiteres Ökonomieverständnis als dieses typischerweise im Mainstream praktiziert wird. „Breiter“ lässt sich mit Lawson (2006, 500) vielleicht am besten folgendermaßen fassen: „[E]conomics is best characterised as the division of social theory or science primarily concerned with studying all social structures and processes bearing upon the material conditions of well-being.“ Ökonomik ist also nicht nur eine Analyse von Marktprozessen und von Ressourcenverwendung (Arbeit, Kapital, Umwelt), sondern umfasst alle sozialen Strukturen und Prozesse, die zum materiellen Wohlstand beitragen. Ökonomik ist damit „breit“ gedacht, da so z.B. nicht nur die produktiven Prozessen, sondern auch die reproduktiven Tätigkeiten mitberücksichtigt werden. Außerdem erlaubt diese Herangehensweise neben einer materiellen Perspektive (WER (re)produziert WAS) auch eine institutionelle Perspektive (WIE die ökonomischen Prozesse organisiert sind) (Lawson 2006; Martins 2013). Dieses breitere Ökonomieverständnis schließt auch nahtlos an einem feministischen Verständnis mit seinem starken Fokus auf „social provisioning“ an (van Staveren 2010, 30).

Genau dieser breite Blick auf Ökonomie hat Tradition an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU). Seit 2003 ist die Tradition durch die Umbenennung des Instituts in Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie explizit mit dem Label „Heterodox“ versehen. Dabei geht es vor allem um eine kritische Beschäftigung mit der vorherrschenden Ökonomie, um eine Beschäftigung mit vernachlässigten Aspekten. Heterodoxe Ökonomie wird im Sinne des untrennbaren Zusammenwirkens von politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Komponenten verstanden. Damit hat sich die WU ein Alleinstellungsmerkmal im deutschsprachigen Raum geschaffen, denn heterodoxe Lehrstühle sind in den letzten Jahrzehnten im deutschsprachigen Raum fast vollständig aufgelöst worden oder anderweitig nachbesetzt worden (vgl. Heise u.a. 2017).

Am Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie geht nach Leonhard Bauer und Reinhard Pirker nun eine wesentliche Wegbereiterin und Gestalterin dieser heterodoxen Tradition in Pension – Luise Gubitzer. Dies stellt uns nicht nur vor die (weiterhin verschärfte) Aufgabe die Heterodoxie an der WU aufrecht zu erhalten und gegen die Vereinnahmung durch den Mainstream zu bewahren. Es bedeutet auch, dass eine umsichtige und erfahrene Forscherin; eine ambitionierte Lehrende und stets hilfsbereite Person die WU verlässt, deren Vorbildfunktion nicht von uns „Jungen“ am Institut sondern weit darüber hinaus Beachtung fand. Luise Gubitizers Pension ist nun ein Anlass uns ganz speziell mit ihrem Forschungsbeitrag auseinanderzusetzen und eine Alternative zum Mainstream genauer zu betrachten.

Luise Gubitizers Forschung lässt sich in der institutionellen und feministischen Ökonomie verorten. Aus der institutionellen Ökonomie speist sich ihr Verständnis für die Zentralität von Rationalitäten, Normen und Menschenbilder für das Wirtschaften, die Wirtschaftsprozesse und die Wirtschaftspolitik. Die feministische Ökonomie ist wichtiger Bestandteil ihrer Forschung, da sie immer wieder den Blick auf Geschlechterverhältnisse

und die (unsichtbare) Rolle der Frau in der Wirtschaft betont hat. Aber Luise Gubitzer ist auch bekannt und geschätzt für ihre Bemühungen rund um ökonomische Alphabetisierung und Aufklärung insbesondere für Frauen. Seit Jahren ist sie aktiv Frauen und Männern ökonomische Zusammenhänge näher zu bringen, vor allem mit dem Verein JOAN ROBINSON, und so auch Menschen ohne Ökonomievorbildung einen „breiten“ und kritischen Blick auf Ökonomie zu ermöglichen; ganz im Sinne der heterodoxen Tradition an der WU.

Um ihre Forschung angemessen zu würdigen haben wir Kolleginnen und Kollegen, Anwenderinnen, Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter sowie Schülerinnen von Luise Gubitzer gebeten sich mit einem spezifischen Beitrag der alternativen Ökonomie – dem 5-Sektorenmodell – auseinander zusetzen. Sie sollten ihre eigene Forschung anhand des Sektorenmodells denken – gegebenenfalls neuzudenken. Wir haben sie gebeten ihre eigene Forschung anhand des Sektorenmodells kritisch zu hinterfragen und gleichzeitig auch das Sektorenmodell zu reflektieren. Hier möchten wir allerdings anmerken, dass es leider nicht möglich war eine der Frauen um einen Artikel zu bitten, die wohl am meisten mit dem Sektorenmodell gearbeitet hat – Eva Klawatsch-Treitl war im Vorjahr verstorben.

In diesem Sinne gibt es für das vorliegende Heft eine kleine „Leseanleitung“: Da **Luise Gubiters** 5-Sektorenmodell Bezugs- und Ausgangspunkt dieses Kurswechsels ist, empfiehlt sich zunächst eine Lektüre ihres Beitrags, in dem sie einen Überblick über ihr 5-Sektorenmodell gibt. Die einzelnen Sektoren und die dort vorhandenen Rationalitäten, Menschenbilder, Tätigkeiten und Geschlechterverhältnisse sowie die jeweiligen Interdependenzen mit den anderen Sektoren werden skizziert.

Die weiteren Artikel sind nicht konsekutiv aufgebaut. Sie alle haben das 5-Sektorenmodell als Ausgangspunkt, mit dem die einzelnen AutorInnen auf ihre Weise interagieren, dies (kritisch) würdigen und vor dem Hintergrund ihrer eigenen Forschung neu denken.

**Andreas Novys** Beitrag „Den Blick weiten – Sozioökonomie und Feminismus“ macht sich auf der Suche nach den theoriegeschichtlichen Wurzeln des 5-Sektorenmodells. Der Autor kontrastiert und kontextualisiert das Modell mit der Forschung von Hannah Arendt, Karl Polanyi und Frigga Haug. Hierdurch ergibt sich auch ein kritisches Weiterdenken und zeigt mögliche Weiterentwicklung des Modells auf.

**Andrea Grisolds** Beitrag „Kongeniale Partner? – Das 5-Sektorenmodell, Plurale Ökonomie und Feministische Ökonomik“ verortet den Platz des 5-Sektorenmodells in der aufkommenden Diskussion zur Pluralität in der Volkswirtschaftslehre. Anhand eines Dialoges mit der Feministischen Ökonomik, zeigt die Autorin, dass das 5-Sektorenmodell ein (überraschendes) Beispiel für eine paradigmatisch plurale Ökonomie ist.

**Ursula Dullnig** nutzt in ihrem Beitrag „Die Erweiterung des Menschenbilds im 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft mit Blick auf Herrschaftsstrukturen und ihre Kategorien“ das 5-Sektorenmodell um mit Hilfe der Strukturkategorien Gender, Klasse und Ethnie aufzuzeigen, wer in den einzelnen Sektoren tätig und dominant ist.

**Petra Sauer**s Beitrag „Von der Bildung für Eliten zur Ausbildung für Alle – Die Verwertungslogik tertiärer Bildung“ wendet das Modell an, um die Verwertungslogik tertiärer Bildung in der ökonomischen Theorie zu verorten. Sie konkludiert, dass die Umstrukturierungen tertiärer Bildung vermehrt von einer individuellen Verwertbarkeitslogik innerhalb eines makroökonomischen Wachstumsparadigmas getragen werden. Das 5-Sektorenmodell liefert wichtige Ansatzpunkte für die Formulierung von Alternativen.

**Joachim Becker** schließlich denkt in seinem Beitrag „Akkumulation, Reproduktion, Regulation“ den Regulationsansatz weiter. Er zeigt wie der gesellschaftswichtigen, aber

theoretisch vernachlässigten Bereich der Reproduktion und dessen Geschlechterverhältnisse in dieser kritischen Schule integriert werden kann. Gerade die Integration einiger Kernelemente des 5-Sektorenmodells in der Regulationstheorie erlaubt eine kritische Reflexion des 5-Sektorenmodells.

Die Frauen des **Vereins JOAN ROBINSON** reflektieren in einem abschließenden Kapitel in Form eines Gesprächs über ihre Erfahrungen mit dem 5-Sektorenmodell und für ihre Arbeit in der Erwachsenenbildung.

### **Literatur**

- Heise, Arne/Henrike Sander/Sebastian Thieme (2017): Das Ende der Heterodoxie? Die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland, Wiesbaden
- Lawson, Tony (2006): The nature of heterodox economics; in: Cambridge Journal of Economics 30, 483–505
- Martins, Nuno Ornelas (2013): Classical surplus theory and heterodox economics; in: American Journal of Economics and Sociology 72(5), 1205–1231
- van Staveren, Irene (2010): Feminist Economics: Setting out the Parameters; in: Bauhardt, Christine/Gülay Caglar (HG.) Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie, Wiesbaden, 18–48